

Lange übersehen und vergessen, jetzt wieder herausgeputzt: das Dörfchen Casal de São Simão fast zwei Autostunden nordöstlich von Lissabon.



Manchmal gibt es solche Tage, an denen einfach ungeheuer viel los ist. An denen die neun Ziegen von Isabel Simões Asunção plötzlich anderthalb Liter mehr Milch geben als sonst. Oder der entlaufene Bock von Benilde Mendes nach 35 Tagen in den Eucalyptuswäldern der Umgebung ganz unverhofft wieder über das Pflaster des Dorfes Ferraria de São João läuft und erst vor seinem Stall wieder zum Stehen kommt, als wäre nichts gewesen.

Aber meistens ist hier nichts los – nicht mehr, seit so viele weggezogen und von einstmals 120 Einwohnern nur noch 36 geblieben sind. Die anderen sind dorthin gegangen, wo das Leben einfacher ist und wo es mit ein bisschen Glück Jobs gibt. Wer bleibt, hält die Vergangenheit fest. Er kennt nichts anderes, hat nichts anderes. Denn Ferraria de São João liegt so weit abseits, dass dort heute noch gestern ist.

Der Wind zerrt an den Häusern hier irgendwo tief im Hinterland, zwei Autostunden von Lissabon, eine vom Pilgerort Fátima, eine halbe von der Regionalhauptstadt Coimbra. Er legt Moos auf den Dachziegeln ab, Gras wuchert über alte Steintreppen. Was alle wundert, die geblieben sind: dass jetzt die ersten Fremden von weither schauen kommen, all das so herrlich ruhig finden und glücklich darüber sind, dass die Siedlung im Funkloch liegt und ihr Smartphone hier nicht funktioniert.

Sie kommen, um ein paar Tage lang Teil dieser weltfernen Gemeinschaft zu werden, morgens Wildfremden „Bom Dia – Guten Tag“ zuzurufen, dabei zu lächeln und zu winken, nebenan Käse und Milch zu bekommen, durch diese Wälder hier zu wandern, die nach jedem Regenschauer nach Minze riechen. Und sie stören sich nicht daran, dass die letzten paar Kilometer Straße hierher ziemlich exakt so breit wie ein Auto sind – und dennoch wie aus Spaß Mittelstreifen aufgemalt sind.

Alles begann mit einem kleinen Hostal für Radler – und mit der Ruine im Ortskern, die Patricia Valinho aus Lissabon gekauft und voriges Jahr mit Liebe zum Detail wieder auf-



Von der Rückkehr in die vergessenen Dörfer in Lissabons Hinterland

gebaut hat und nun als Ferienhaus vermietet. Außen schaut das Gebäude aus wie der Rest des Ortes, innen ist es die zeitgemäße Neuinterpretation eines solchen Dorfhauses.

Patricia Valinho sieht das Ganze nicht als Geschäftsidee, eher als Projekt; sie ist keine Reiche aus der Hauptstadt, sondern arbeitet dort als Grafikerin. Sie musste einen Kredit aufnehmen, um aus dem ein paar Jahrhunderte alten Haufen aus Steinen wieder ein Haus zu machen. „In der Krise“, sagt sie, „mussten viele von uns sich Gedanken über ganz andere Berufe, über neue Einnahmequellen machen. Das hier ist mein Versuch.“ Sie macht es aus Leidenschaft.

Casal de São Simão liegt keine Viertelstunde mit dem Auto entfernt, nur ein bisschen näher an der Nationalstraße N237 und der neueren Autobahn A13, ist seit jeher einen Hauch besser erreichbar und hat die Entwicklung vorweggenommen. Dort gibt es ein beliebtes Aussichtsrestaurant am Hang, das an den Wochenenden Gäste von weither anzieht. Und unterhalb davon ist manches Haus bereits wieder herausgeputzt, sind die historischen Gassen neu gepflastert, die Vorgärten vom Wildwuchs befreit und Blumen in den großen Schalen auf den Veranden gepflanzt. Weil der Ort früher in den Blick geraten ist.

Zugleich ist Ferraria de São João neuerdings in ein staatliches Bildungsprogramm eingebunden. Grundschulklassen aus der

Freie und auf manchem Klingelschild stehen Namen, die englisch klingen. Es sind Zugereiste – aus dem Ausland oder aus den größeren Städten Portugals –, die zerfallene Häuser der so genannten Schieferdörfer gekauft und mit einem Geld wieder herausgeputzt, aus Casal de São Simão bereits wieder einen Bilderbuchort gemacht haben.

Das Bevölkerungskarussell hat sich dabei gedreht. Viele der ursprünglichen Einwohner sind nach dem Verkauf ihrer Häuser weggezogen oder waren ohnehin bereits fort. Und manche der Neuen, die den Ort wieder herausgeputzt haben, sind nur an den Wochenenden dort.

In Ferraria de São João läuft das nur einen entscheidenden Hauch anders ab: Weil die Eltern bleiben wollen, ihre Häuser noch intakt sind, sie ihre Ziegen haben. Weil Ferraria noch lebt, nicht bereits ausgestorben ist – und die Leute das Hostal und das Ferienhaus begrüßen und sogar froh über die drei neuen privaten Swimmingpools sind, die es inzwischen in der Gemeinde gibt. Sie könnten als Löschwasser-Reservoir dienen im Falle eines der gefürchteten Waldbrände, die hier immer mal wieder wüteten. Und weil sie ein ganz kleines bisschen am Fremdenverkehr mitverdienen.

Zugleich ist Ferraria de São João neuerdings in ein staatliches Bildungsprogramm eingebunden. Grundschulklassen aus der

36 Menschen, über hundert Ziegen und immer wieder Lämmer: So beschaulich geht das Leben in Ferraria de São João zu. Fotos: Helge Sobik



Hat seine Augen auch hier: Jesus Christus auf einer Schmuckkachel in den Gassen von Casal de São Simão.



Wenn der Morgen Nebel sich lichtet: Blick aus dem Fenster eines der restaurierten Häuser von Villa Pedra, dem ehemaligen Aldeia de Cima.



In Ferraria de São João verwurzelt: Benilde Mendes.



Von vielen jahrhundertealten Olivenbäumen umgeben: am Ortsrand von Villa Pedra, dem ehemaligen Aldeia de Cima.



Hollywood-Stars sind unter den Stammgästen des Ortes: Abendruhe in den Gassen von Villa Pedra.

INFO

ANREISE: Flug mit TAP Portugal (www.flytap.com) zum Beispiel von Frankfurt am Main nach Lissabon realistisch ab rd. 100 € pro Strecke. Leihwagen, zum Beispiel bei Sunnycars (www.sunnycars.de), ab 167 € pro Woche.

UNTERKUNFT: Unterbringung im Ferienhaus „Uma Casa Portuguesa“ (www.umacasaportuguesa.pt/EN) in Ferraria ab 910 €/Woche bei Belegung mit zwei Personen; im Feriendorf „Villa Pedra“ (www.villapedra.com) ab 125 € pro Haus und Nacht.

INTERNETSEITEN: www.visitportugal.com, www.visitcentro.com
Die Reise wurde unterstützt von Turismo Centro de Portugal und Tap Portugal.